

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag K. Pirngruber, Linz.

12. Jahrgang 1931.

2.—4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Hermann Nbell: Oberösterreichische Bucheignerzeichen der Gegenwart . . .	129
Robert Stumpf: Das alte Schultheater in Steyr zur Zeit der Reformation und Gegenreformation . . .	136
Dr. Gustav Eugenbauer: Linzer Witz vor 200 Jahren . . .	158
Dr. Hans Commenda: Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. Spiele fürs Zimmer . . .	174
L. Gschwendtner: Ein Beitrag zur Rassenbiologie einer oberösterreichischen Familie (Familie König, Junviertel) . . .	186
Hans Commenda: Linz und Oberösterreich im Rahmen des österreichischen Fremdenverkehrs. Eine heimatkundliche Studie . . .	195
Dr. Artur Maria Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei . . .	216

Bausteine zur Heimatkunde.

Theodor Berger: Wanderungen am rechten Pram-Ufer . . .	231
Hans Salzer: Die Pest in Naarn . . .	236
Dr. Viktor Kurrein: Die böhmisch-mährischen Federjuden auf den Linzer Märkten . . .	242
Georg Weihenböck: Der Name des Marktes Naab im Junviertel . . .	248
Dr. Friedrich Morton: Das Problem der Dammtwiese . . .	249
Georg Grill d. J.: Hirten- und Weihnachtslieder aus dem Gassental . . .	258

Gedenkblätter.

Dr. G. Salomon: Ignaz Mayer, der Gründer der Linzer Schiffswerft . . .	267
Dr. Cornelius Preiß: Friedrich Waldeck . . .	271
Dr. Hans Commenda: Zu Ferdinand Schallers Gedächtnis . . .	276

Neues Schaffen.

Egon Hofmann: Der Oberösterreichische Künstlerbund März . . .	278
---	-----

Bücherbesprechungen 286

Mit 12 Tafeln und 7 Abbildungen im Text.

Buchdruck von Max Kislunger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag der Heimatgaue gerichtet werden: R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Alle Rechte vorbehalten.

Man darf annehmen, daß die böhm.-mähr. Juden nicht mehr in so großer Zahl die Märkte besuchten; es erscheinen mehr und mehr Wiener Juden, die aber auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Die böhm.-mähr. Federjuden hatten aber auch von den Längenloiser Juden im Federhandel Konkurrenz bekommen, denn diese verlangten 1669 die Abschaffung der unrauberer Federn ersterer im Wege des Stadtgerichtes, wozu es aber nach genauer Visitation und Beschluß der Landhauptmannschaft nicht gekommen ist³⁴).

Die Regierung Kaiser Leopolds I. ging hinsichtlich der Repressalien rigoröser vor und erlaubte solche auch auf den Jahrmärkten in Unterösterreich gegen Juden ohne Einschränkung. Es heißt: „Ihro Kay. Majestät haben gnädigst resolviert und bewilligt . . ., daß ein Jud für den anderen in seinen Handlungen stehen soll, und also die Repressalien ohne Unterschied gegen dieselben gebraucht werden möchten“ (1673)³⁵).

1714 erging ein landeshauptmannschaftliches Dekret an die Stadt Linz, daß selbe die Juden aus Böhmen mit geschliffenen Federn, Flaum, Woll und anderen Waren im Bartholomäus-Markt nicht gestatten, sondern auch in ihrer Person ohne besondere Hoferlaubnis keineswegs betreten sollen³⁶). Diese Verfügung erging auf Grund der Vorkehrungen, die man wegen der drohenden Pest ergriff. Tatsächlich herrschte seit 1713 in Linz die Seuche und die Juden durften nicht kommen oder sind nicht gekommen, denn auch ihre Gewölbe in der Schörgenstrasse wurden damals an Händler aus Nürnberg vermietet. Sie sind aber treue Besucher der Märkte geblieben und die Prager und Nikolsburger Judenschaft ist untüchlich bis 1759 auf den Linzer Märkten nachweisbar.

Dr. Viktor K u r r e i n, Linz.

Der Name des Marktes Raab im Innviertel.

Im 10. Jahrgang der Heimatgaue, S. 287, habe ich eine Erklärung dieses dunklen Ortsnamens geboten: *Rauch-Erbe, d. i. Liegenschaft mit eigenem Rauch. Konrad Sch i f f m a n n hat in seinen „Neuen Beiträgen zur Ortsnamenfunde Oberösterreichs IV“ (Linz, 1931, S. 11), meine Deutung als „sprachwissenschaftlich ganz ausgeschlossen“ erklärt. Ihm scheint „ganz undenkbar“, was seit Beginn der althochdeutschen Zeit bezeugt ist. (Behaghel im Grundriß 3⁴, § 125).

Seinem Urteil sei das von Sprachforschern entgegengestellt. Professor Sch a g der Innsbrucker Universität, zur Zeit wohl der genaueste Kenner des ahd. Sprachschages, bezeichnet meine Erklärung „bei dem Fehlen alter Belege als eine sehr wahrscheinliche Lösung des Rätsels“; und Oberstudienrat Dr. S c h n e k, der Herausgeber der streng wissenschaftlichen „Zeitschrift für Ortsnamenforschung“, nennt sie „überzeugend“.

Sachlich wird sie gestützt durch die alte Unterscheidung des „bezinimerten Gutes“ von dem „unbezinimerten“. Jenes ist die mit den nötigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden versehene Liegenschaft, „area aedificata in qua ascendit fumus“ (bebauter Grund, wo R a u c h aufsteigt) aus 1275. Siehe den Artikel „Zimmer“ bei Schmeller.

³⁴) Sint, 2, 589, Nr. 82.

³⁵) Guartier, Jh. 1, S. 786.

³⁶) Sint, 3, S. 49b, Nr. 56.

Aus seiner reichen Sammlung von Ortsnamen macht Schiffmann einen ähnlichen bekannt, der ihm ebenfalls aus dem Deutschen unmöglich zu erklären scheint: den Hofnamen Homeripp aus der Ortschaft Hamberg, Gemeinde Gramastetten, 1496 Heinripp (worin Sch. eine Fehlschreibung vermutet), 1627 Hamripper, 1676 Hemripper, 1693 Hemmeriber. Warum könnte dies nicht aufgelöst werden in „Erbe, d. h. Eigengut des Hamo, Hemo, Hemmo“? S. Förstemann, Altdutsche Personennamen 743. Hemmo kann auch Kurzform von Hemmeram = Emmeram sein (Nied, Heiligenverehrung und Namengebung, S. 96). Die Endung —en des 2. Falls könnte fehlen. „Ebenso oft wie das —s der vokalischen schwindet auch das —n der konsonantischen Deklination“, sagt Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, S. 186.

Schiffmanns Einwand, daß die althochdeutsche Normalform erbi, nicht eripi sei, läßt sich entkräften durch den Hinweis auf die Häufigkeit von Aribio (Först. 142) und auf Weinhold, Bair. Gramm., § 20. Ganz richtig sagt Haasbauer (Teuthonista I., S. 90): „Der Großteil der oberösterreichischen Mundarten hat diese Erscheinung (der Sproklante) bis heute bewahrt. Daß diese für die heutige Mundart kennzeichnende Erscheinung eine Fortsetzung alter Verhältnisse ist, geht daraus hervor, daß in zahlreichen oberösterreichischen Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert Sproklante auftreten. Besonders stark ist diese Erscheinung ausgeprägt in den Mundarten des Inn- und des Sausruckviertels und im Salzkammergut.“

Georg Weigenböck, Graz.

Das Problem der Dammwiese.

In den Jahren 1887—1890 wurden durch das Naturhistorische Museum in Wien (1887—1889) und das Museum in Hallstatt (1889—1890) Grabungen auf der sogenannten Dammwiese durchgeführt¹⁾. Diese Dammwiese zieht sich zwischen dem Südfuß des Bahngangs- oder Feuerkogels und dem Nordfuß des Söllinger- und Sommerkogels in ungefähr westlicher Richtung hin und erreicht bei der „Am Damm“ genannten, 1370 Meter hohen Stelle ihre höchste Erhebung. Jenseits des „Dammes“ fällt das kumpfige Gelände nach Süden und Südwesten stark ab.

Den Anlaß zu den oben erwähnten Grabungen gab eine 1886 durchgeführte Regulierung der Wassergräben bezw. Drainierung durch das Salinenärar, bei welcher Gelegenheit verschiedene Funde (bearbeitetes Holz, Kohlenstücken, Knochen und Scherben) gemacht wurden.

Es ist nicht Zweck dieser Arbeit, die (noch immer ausstehende) Bearbeitung des prähistorischen Fundmaterials von der Dammwiese durchzuführen. Es handelt sich hier vielmehr um bergmännische Fragen, die mit dem prähistorischen Bergbau²⁾ im Hallstätter Salzbergwerke in Verbindung zu bringen sind.

¹⁾ Jfidor Engl † (R. f. Oberhutmann i. B. zu Hallstatt): Ergebnisse der Nachgrabungen auf prähistorische Baue in der Dammwiese 1887—1890. Originalmanuskript, 32 Seiten Folio. Dazu 21 Folioblätter mit Aquarellen Engls, verschiedene Funde aus der Dammwiese darstellend. (Bibliothek des Museums in Hallstatt, Nr. 38.) Ferner die Situationskarte der Gesamtgrabung und mehrere Detailkarten von Engl, ebenfalls im Hallstätter Museum.

²⁾ Vergl. die zusammenfassende Arbeit „Der prähistorische Salzbergbau auf dem Hallstätter Salzberg“ von E. Hofmann u. F. Morton in der Wiener Prähist. Zeitschr. XV, 1928, S. 82—101.